

Zeitschrift: PS-Info : Neues von Pro Senectute Schweiz
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: - (2005)
Heft: 1

Artikel: Kein Grund zur Panik
Autor: Seifert, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kein Grund zur Panik

Die demografische Alterung macht vor der Schweiz nicht Halt. Unser Land ist aber in der Lage, die notwendigen Veränderungen zu bewältigen. Dabei muss Bewährtes nicht über Bord geworfen werden. Vorausgesetzt, es besteht Bereitschaft, Neues anzupacken.

Ein Gespenst geht um, und das nicht nur in Europa: Die Menschheit altert und droht nach Meinung mancher Beobachter zu «vergreisen». Die von den Grauköpfen dominierten Gesellschaften würden jegliche Dynamik verlieren und seien schliesslich nicht mehr in der Lage, die kollektiven Systeme sozialer Sicherheit zu finanzieren, glauben diese Skeptiker und fordern deshalb rasche Reformen. Diese sollen im Wesentlichen darin bestehen, die gesellschaftlich garantierten Standards zu senken und die Sicherung des Wohlstands weitgehend der «Eigeninitiative» der Einzelnen zu überlassen.

Bei so hitzig geführten Debatten wie jener um die demografische Alterung ist es ratsam, zunächst einmal nach den Fakten und den sich daraus möglicherweise ergebenden Entwicklungen zu fragen. Dazu hat das Bundesamt für Statistik eine Untersuchung vorgelegt, die alle in der Altersarbeit Tätigen zur Kenntnis nehmen sollten. Die Studie lautet «Alter und Generationen. Das Leben in der Schweiz ab 50 Jahren» und beruht vor allem auf Auswertungen der Eidgenössischen Volkszählung 2000 sowie weiterer demografischer Erhebungen.

Längeres Leben ...

Im einleitenden Beitrag erläutert Philippe Wanner vom Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien in Neuchâtel die Grundzüge des demografischen Prozesses. Bis zum Beginn der Industrialisierung hatten die europäischen Gesellschaften einerseits viele Geburten. Auf

der anderen Seite musste eine grosse Zahl von Menschen wegen Krankheiten, Hunger und Kriegen vorzeitig sterben. Mit der zunehmenden Durchsetzung hygienischer und medizinischer Massnahmen konnten die Sterberaten drastisch gesenkt werden. Diese Entwicklung wird als «erste Phase des demografischen Übergangs» von einer weitgehend stabilen zu einer wachsenden Bevölkerung bezeichnet. Dieser folgte dann der Rückgang der Geburtenziffern. Dabei handelt es sich jedoch nicht um geradlinige Vorgänge. Gegenläufig dazu standen auf der einen Seite die beiden Weltkriege mit ihren Abermillionen von Toten, auf der anderen Seite der «Babyboom» nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, der bis Mitte der sechziger Jahre anhielt.

Die «demografische Alterung» ist das Resultat von zwei Entwicklungslinien: Die Menschen leben durchschnittlich länger und es werden weniger Kinder geboren. Nach Auffassung der Demografen kann sich dieser Prozess bis Mitte des 21. Jahrhunderts stabilisieren. In den kommenden Jahrzehnten ist allerdings mit einer raschen Zunahme der Bevölkerungsgruppe der 65-Jährigen und Älteren zu rechnen. Ihr Anteil wird von heute 15 auf etwa 25 Prozent der Gesamtbevölkerung steigen, dann aber ungefähr gleich bleiben.

... und länger behinderungsfrei

Die gute Botschaft ist, dass mit der erhöhten Lebenserwartung auch die Zahl der behinderungsfreien Jahre im Alter zunimmt. Edith Guilleym vom «Centre Interfacultaire de Gérontologie» der Universität Genf untersucht in ihrem Beitrag Daten zur Gesundheit. Sie kann dabei die These widerlegen, ein längeres Leben müsse mit einem längeren Kranksein vor dem Ableben erkaufte werden. Die Zunahme der behinderungsfreien Zeit wird nämlich von einer Verminderung der Zeitspanne begleitet, in der Menschen wegen starken körperlichen und/oder geistigen Einschränkungen auf Pflege angewiesen sind.

Mehr Lebenszeit in
guter Gesundheit

Die Behauptung, mit der demografischen Alterung werde die Pflegebedürftigkeit dramatisch zunehmen, darf nicht unbesehen hingenommen werden. Die gleiche Autorin weist nach, dass der Anteil hochaltriger Menschen (85-Jährige und Ältere), die in einem Heim leben, vor allem zwischen 1970 und 1990 stark zugenommen hat, während er anschliessend wieder leicht zurückgegangen ist. Dies hat einerseits mit der Entwicklung ambulanter Pflege- und Betreuungsdienste zu tun, zum anderen aber auch mit dem verbesserten Gesundheitszustand der heutigen Hochaltrigen.

Fortschritt nicht gratis

Alt werden zu können war in früheren Jahrhunderten ein Privileg, das hauptsächlich Reiche genossen. Heute ist das lange Leben eine Möglichkeit, die auch weniger Wohlhabenden offen steht. Dabei dürfen die Unterschiede in der durchschnittlichen Lebenserwartung zwischen den Angehörigen verschiedener sozialer Schichten allerdings nicht ausser Acht gelassen werden. So erreichen Arbeiter ein Durchschnittsalter, das bis zu sechs Jahre kürzer ist als jenes von Menschen, die während ihres Arbeitslebens in gehobenen Positionen tätig gewesen waren. Leider gilt immer noch die Feststellung: «Arme sterben früher.»

Der gesellschaftliche Fortschritt, der in der Längerlebigkeit zum Ausdruck kommt, ist nicht kostenlos zu haben. Darauf verweisen Claudine Sauvain-Dugerdil vom «Laboratoire de démographie et d'études familiales» der Universität Genf sowie Philippe Wanner in ihrem abschliessenden Beitrag. Es sei keineswegs sicher, dass das «goldene Zeitalter des selbständigen Lebens im Alter» von Dauer sein werde. Das Bild der wohlhabenden Senioren und Seniorinnen, die sich dank guter Altersvorsorge ein schönes Leben nach der Pensionierung leisten, könnte die Momentaufnahme einer Entwicklung sein, die ihren Höhepunkt bereits überschritten hat.

Die vom Bundesamt für Statistik herausgegebene Studie bietet angesichts einer unsicheren Zukunft keine billigen Versprechungen an. Sie unterstreicht allerdings sehr deutlich, dass in dieser Lage produktive Formen kollektiven Handelns notwendig sind. Panik gehört wohl kaum dazu! Die demografische Alterung steht der Gesellschaft nämlich nicht als fremde, undurchschaubare Kraft gegenüber, sondern entwickelt sich als Teil der gesellschaftlichen Bedingungen selbst. Deshalb setzt Philippe Wanner grosse Hoffnungen darauf, dass flexible und anpassungsbereite Verhaltensweisen entwickelt werden.

Das muss nicht bedeuten, die heutigen Systeme sozialer Sicherheit in Bausch und Bogen in Frage zu stellen. Auch eine alternde Gesellschaft sollte in der Lage sein, ein menschenwürdiges Leben für alle zu gewährleisten. So sind beispielsweise Vorschläge äusserst problematisch, die mit dem Verweis auf die demografische Alterung einem Abbau der ersten Säule und ihrer Reduktion auf eine Minimalvariante das Wort reden. Der Behauptung, die AHV lasse sich anders als durch Leistungsminderungen in Zukunft nicht mehr finanzieren, kann entgegnet werden: Bereits eine moderate Erhöhung der Mehrwertsteuer um ein Prozent würde die AHV für das nächste Jahrzehnt sichern.

Wanner plädiert für mehr Mut beim Entwickeln von Zukunftsszenarien. So gehe es darum, Lebensprojekte zu formulieren, die sowohl die Erfahrungen der älteren Menschen als auch ihre Gefährdungen – beispielsweise durch Gebrechlichkeit – berücksichtigen. Wenn dies gelingt, müssen wir keine Angst davor haben, in einer «vergreisenden» Welt zu leben. *kas*

Philippe Wanner, Claudine Sauvain-Dugerdil, Edith Guilley, Charles Hussy: *Alter und Generationen. Das Leben in der Schweiz ab 50 Jahren*, Neuchâtel (Bundesamt für Statistik) Januar 2005, 151 Seiten, Fr. 30.– (Vertrieb: Bundesamt für Statistik, 2010 Neuchâtel, Tel. 032 713 60 60).



Unterwegs zu einer Gesellschaft des langen Lebens.